

*Jiří Kuthan, Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser in Böhmen und in Mähren.*

Deutscher Kunstverlag, München-Berlin 1982, 319 S., mit zahlr. Abb., geb. DM 120,—.

Im Verhältnis zu anderen Gebieten des mitteleuropäischen Raumes konnte der Zisterzienserorden im 13. und 14. Jahrhundert gerade in den böhmischen Ländern eine große Anzahl von Klöstern gründen, in Böhmen 12, in Mähren 8. Die meisten dieser Männer- und Frauenklöster haben trotz Brandschätzungen und Verwüstungen in den Hussitenkriegen ihre Konvente erhalten können, lediglich Münchengrätz, Heiligenfeld, Nepomuk und Sezemice erloschen gänzlich. Außer den Klöstern Ossegg und Hohenfurth wurden aber alle übrigen Ordensniederlassungen Opfer der Klosteraufhebung Kaiser Josephs II. 1901 wurde Tischnowitz wiederum mit Nonnen besiedelt. Von der Vertreibung der Deutschen aus Böhmen und Mähren ab 1945 waren auch die Mönche in Ossegg und Hohenfurth betroffen; offiziell wurde Hohenfurth und Tischnowitz 1950 aufgelöst.

Der vorliegende Band beschäftigt sich aber weniger mit der Ordensgeschichte als vielmehr mit der Architektur der Zisterzienserbauten in der romanischen und gotischen Bauperiode. Der erste Teil des Buches bringt die Kapitel: „Der Zisterzienserorden: Entfaltung, Wirtschaft, Kunstschaffen“ und „Die Architektur der Zisterzienserklöster in Böhmen und in Mähren“. Der zweite Teil würdigt in einer gründlichen kunstgeschichtlichen Analyse die Sakral- und Klosterbauten jeder einzelnen Zisterze, soweit sie noch in ihrer ursprünglichen Bausubstanz oder wenigstens bruchstückhaft erhalten sind.

Man hat bisher im Zisterzienserorden den größten kirchlichen Bauherrn des Mittelalters erblickt. Die Kunsthistoriker haben die frühgotische Richtung unter Přemysl Ottokar II. in Böhmen als die burgundisch-zisterziensische Architektur bezeichnet. In der Institution der Konversen hatte sich der Orden ein geeignetes Instrument geschaffen, um seine Bauten nach eigenen Plänen und mit eigenen Kräften auszuführen. Die ordenseigenen Bauhütten konnten in verschiedenen Orten eingesetzt werden. Daneben wurden aber auch weltlichen Bauhütten Aufträge erteilt, wie das besonders in Böhmen urkundlich belegt ist. Den nach den Plänen des Ordens angelegten Kirchenbauten sind zwar nicht uniforme, jedoch gewisse einheitliche Charakteristika zu eigen, so sind die Grundrisse in Kreuzform angelegt, die Bauausführungen entsprechen dem asketischen Mönchsideal, sie sind schlicht und nüchtern, die massiven Blockmauern der Wände sind ohne Zierat und Dekor. Dank der vom Autor durchgeführten tektonischen Analyse erweist es sich, daß gerade für die böhmischen Zisterzen keinerlei für alle Klöster verbindlichen Bauvorschriften vorlagen und folglich ein architektonischer Ordensuniversalismus, der angeblich sogar den gotischen Baustil geschaffen haben soll, nicht existierte. Vielmehr wird hier am Beispiel der einzelnen Klöster zu erhärten versucht, daß die zisterziensische Baukunst während ihrer Entwicklungsphasen aus der Tradition der mitteleuropäischen Romanik und der Frühgotik hervorgewachsen ist. Das Studium der Klosteranlagen läßt erkennen, daß die mannigfaltigsten Einflüsse und künstlerischen Anregungen

aus Nordfrankreich, Österreich, Bayern und Sachsen in Böhmen adaptiert und hier umgesetzt wurden. Die bedeutendsten Kirchenbauten, die das Signum der klassischen gotischen Architektur tragen, so Sedletz, Goldenkron und Königsaal, entstanden um die Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert. Hohe künstlerische Qualitäten lassen neben den Kirchen und Kapellen aber auch die Kapitelsäle, Refektorien, Kreuzgänge, Brunnenhäuser und die verschiedenen Nutzbauten der Zisterzen erkennen. Bei der Beschreibung und kunsthistorischen Einordnung der einzelnen Klöster können hier nur wenige exemplarisch herausgegriffen werden. Selbst der Autor hat von manchen oft nur die wichtigsten Bau- und Stilelemente vermerkt, über andere hat er ausführliche Abhandlungen verfaßt, die die Gesamterscheinung des sakralen Baues und alle Detailschilderungen des ornamentalen Schmuckes z. B. auf den im Schutt entdeckten Pfeilern oder auf den in den Museen verwahrten Schlußsteinen in Betracht ziehen.

Der Orden des hl. Bernhard von Clairvaux kam unter der Regierung Herzog Wladislaws II. nach Böhmen. 1142 wurde Sedletz von Waldsassen, 1144 Plaß von Langheim und im gleichen Jahr Nepomuk von Ebrach besiedelt. Das Haus der Přemysliden war ein eifriger Förderer des Ordens, es stattete Plaß, Goldenkron, Königsaal, Alt-Brünn und Tischnowitz nicht nur mit Privilegien, sondern auch mit reichlichen Zuwendungen und Besitztümern aus. Unter den Stiftern der Klöster erscheinen aber auch mächtige Adelsgeschlechter, zu nennen sind die Herren von Rosenberg, die Hohenfurth dotierten, und die Herren von Riesenburg, die Ossegg zu ihrer Grablege erwählten.

Das Kloster Hradischt bei Münchengrätz, 1144 von Plaß aus besetzt, wurde in den Hussitenkriegen zerstört. Es besaß, wie die Ausgrabungen erhärten, eine der größten Klosterkirchen Böhmens. Diese war ab 1230 in Form eines lateinischen Kreuzes mit einem Querschiff erbaut worden. Eine Stilverwandtschaft mit der Kirche in Lilienfeld in Niederösterreich kann festgestellt werden. Das heute noch vorhandene Hauptportal mit seiner reichen Pflanzenornamentik weist in seiner Feinheit der Ausführung auf nordfranzösische Einflüsse und läßt zugleich den Monumentalbau der Kirche erahnen. Von den Klöstern Skalitz, eine Gründung des Bischofs Dietrich von Minden, und Nepomuk, beide von den Hussiten zerstört, sind nur noch wenige Relikte von Architekturelementen vorhanden. Das heute noch als Baudenkmal bestehende Ossegg, 1197 auf einem Gut des Edlen Slavek, eines Vorfahren der Herren von Riesenburg, gegründet, konnte infolge seines umfangreichen Besitzes eine stattliche Klosteranlage errichten. 1580 wurde es von Kaiser Rudolf II. dem Prager Erzbistum geschenkt, doch 1626 wieder dem Orden restituiert. Der mittelalterliche Baukern läßt sich trotz der barocken Umbauten erkennen. Die Kirche, in Form eines lateinischen Kreuzes mit dreischiffigem Chorabschluß, ist ein typischer spätromanischer Zisterzienserbau. Der rechteckige Chorabschluß mit drei Fenstern und einer darüber liegenden Rosette deutet auf eine Arbeit nordfranzösischer Kunsthandwerker. Kreuzgang, Brunnenhaus und Kapitelsaal sind besonders eindrucksvolle Baudenkmäler der frühen Gotik.

In die traditionelle Richtung der Zisterzienserarchitektur weist auch die um 1200 erbaute Klosterkirche in Plaß in Westböhmen. Das schlicht gestaltete Gottes-

haus, obgleich im Barock erneuert, besitzt ebenfalls Kreuzform. Bemerkenswert ist die im Klosterareal aufragende doppelgeschossige Königskapelle, die früher zur königlichen Residenz der Přemysliden gehörte. Das erste Kloster des Ordens in Böhmen, Sedletz, erlebte seine Blütezeit unter dem Abt Heidenreich nach 1283. Der Abt war unter König Wenzel II. ein wichtiger politischer Berater und setzte 1310 mit den Äbten von Königsaal und Pläß die Thronerhebung des Luxemburgers Johann als König von Böhmen durch. Die reichen Ertragnisse der auf dem Boden des Klosters liegenden Silbergruben von Kuttenberg ermöglichten ihm den Umbau der ursprünglich romanischen Kirche in eine fünf-schiffige Basilika mit einem dreischiffigen Querbau und einem Presbyterium mit neun Umgangkapellen. Die im Geiste der Hochgotik errichtete Kathedrale ist mit ihren 87 Metern Länge die größte Zisterzienserkirche in Böhmen, die ihr Vorbild in den nordfranzösischen Kathedralbauten hat.

Auch das im Süden Böhmens an der oberen Moldau liegende Hohenfurth, eine Gründung des Wok von Rosenberg aus dem Jahre 1258, hat bis heute seine mittelalterliche Gestalt bewahrt. Der Baumeister der dreischiffigen Hallenkirche übernahm die Tradition der Ordensbauweise, aber auch Anregungen, wie schon Erich Bachmann zutreffend feststellte, aus der nordfranzösischen und der hessischen Richtung der Gotik. Der Hohenfurther Kapitelsaal, dessen dreistrahliges Gewölbe ein in der Mitte des Raumes stehender Pfeiler trägt, ist in seiner Einzigartigkeit von der klassischen Gotik geprägt. Das dem Kloster Sedletz untergeordnet gewesene Königsaal, an der Stelle eines königlichen Jagdhauses an der Beraun errichtet, war von König Wenzel II. als přemyslidische Grablege vorgesehen. Der König wurde 1305 im Chor der Kirche bestattet. In der Folgezeit wurde Königsaal die Begräbnisstätte der Přemysliden und Luxemburger. Nach den Hussitenkriegen führte die Zisterze nur noch ein bescheidenes Dasein, bis sie 1785 der Aufhebung anheimfiel. Die Gebäude wurden zum Großteil abgerissen. Nach einer alten aufgefundenen Zeichnung war die Abteikirche eine wahre Kathedralkirche der Hochgotik von beachtlichen Ausmaßen, die der Repräsentation des Herrscherhauses zu dienen hatte.

Die besterhaltene mittelalterliche Klosteranlage ist heute noch das von König Přemysl Ottokar II. 1259/63 reich dotierte Goldenkron, das von Mönchen aus Heiligenkreuz besetzt und nach einer vom König dem Kloster geschenkten Reliquie aus der Dornenkrone Christi benannt worden war. Das Areal des 1785 säkularisierten Klosters atmet noch eine gewisse Ursprünglichkeit. Die um 1270 entstandene zweistöckige Schutzengelkirche war im Auftrag des Herrscherhauses erbaut worden. Für den Kunstkennner sind die schlicht gehaltene Klosterkirche mit dem überaus langen Presbyterium und dem mit Maßwerk kunstvoll gestalteten Rundfenster im nördlichen Querhaus, im Kloster der Kreuzgang und der Kapitelsaal beachtenswert.

Von den mährischen Zisterzienserklöstern beansprucht das Frauenkloster in Tischnowitz in der Kunstgeschichte einen hervorragenden Platz. Die sieben Jahre nach der Stiftung gestorbene Stifterin, die Königin Konstanze, wurde 1240 in der dreischiffigen Kirche beigesetzt. Besondere Aufmerksamkeit erweckt das prächtig ausgeführte Hauptportal der Kirche, eine Reminiszenz an nordfran-

zösische Cathedralportale, ein den asketischen Idealen des Zisterzienserordens völlig fremdes Baudenkmal. Die gesamte Anlage ist von der donauländisch-österreichischen Baugruppe befruchtet worden. Weitere Frauenklöster waren in Oslavany, wahrscheinlich ab 1224 von der Tischnowitz Baugruppe errichtet, und Alt-Brünn, genannt Maria Saal, eine Stiftung der Königin Elisabeth-Richa 1323. Das gewaltige in Form eines Doppelkreuzes aus Backstein erbaute Gotteshaus in Alt-Brünn aus dem 2. Viertel des 14. Jahrhunderts, die erste städtische Niederlassung des Ordens in Mähren, ist eine einmalige Erscheinung. Von den Männerklöstern sind Welehrad und Saar die bedeutendsten gewesen. In Welehrad, 1204 von den Přemysliden gegründet und vom Olmützer Bischof Robert gefördert, wurde die spätromanische dreischiffige Basilika 1228 geweiht. Aus dieser Zeit stammen noch die Mittellapsis und die Apsiden der Chorkapellen. Saar, 1252 von dem Burggraf von Znaim dotiert, wurde zwar 1614 vom Olmützer Bischof aufgehoben, doch 1639 wiedererrichtet. Die barocke Ausstattung hat dem Bauwerk der dreischiffigen Basilika keinen Abbruch getan. Aus der Zeit der Gotik haben sich noch der Kreuzgang mit dem Brunnenhaus und das sogenannte Abts- haus erhalten.

Die im Anhang beigedruckte Filiation der Männerklöster, ferner eine stilgeschichtliche Übersicht der Ordensbauten und ihre Beziehungen zu den Bauten der gleichen Stilstufe in anderen mitteleuropäischen Ländern sowie ein ausführliches Literaturverzeichnis ergänzen denn wertvollen Band. Zum Schluß muß noch die sehr geglückte Übersetzung des tschechischen Werkes ins Deutsche von Frau Inge Jenacek hervorgehoben werden. Für die Durchführung der Übersetzung und Drucklegung haben sich Herr Dr. Johannes Neuhardt aus Salzburg und vor allem Frau Dr. Johanna Baronin von Herzogenberg verdient gemacht.

Eichenau

Josef Hemmerle

*Josef Žemlička, Vývoj osídlení dolního Poohří a Českého Středohoří do 14. století [Der Gang der Besiedlung am Unterlauf der Eger und im Böhmischem Mittelgebirge bis zum 14. Jahrhundert].*

Verlag Academia, Prag 1980, 200 S. mit 10 Kartenskizzen, Zusammenfassungen in russischer und deutscher Sprache sowie einem Anhang mit 17 Abb., darunter der Verkleinerung einer Indikationsskizze aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und eines Ausschnitts aus der Müllerschen Karte von 1720.

Die siedlungsgeschichtliche Forschung in den böhmischen Ländern beruhte bis zum Zweiten Weltkrieg in erster Linie auf den vorhandenen schriftlichen Quellenunterlagen, d. h. den Urkunden und Chroniken. Sie war daher auf deren Aussagefähigkeit und damit auf die Zufälligkeiten ihres Vorhandenseins angewiesen. Wesentliche Ergänzungen durch neue archivalische Funde waren kaum mehr zu erwarten. Da diese Quellen erst seit dem 13. Jahrhundert reichlicher einsetzten, konzentrierte sich die Forschung siedlungsgeschichtlich vor allem auf die Fragen der deutschen Ostkolonisation, in ärgerlicher Weise verbunden mit dem deutsch-tschechischen Sprachenstreit, und geriet der an sich umfangreiche innere Landesausbau der